

Veränderter Blickwinkel auf das Verhalten der Kinder

PNP-Interview mit dem Leiter der Caritas-Frühförderung Gerhard Krinninger

Wenn Säuglinge viel schreien und nicht schlafen können, Kleinkinder nicht reden oder stark klammern, Kinder hyperaktiv oder gehandicapt sind, fühlen sich Eltern oft erschöpft oder überfordert. Nicht selten steckt dahinter eine frühkindliche Erkrankung, der man mit entsprechenden Behandlungsmethoden entgegenwirken kann. Zum Thema Frühförderung veranstaltet der Caritasverband für die Diözese Passau e.V. heute eine Expertentagung. Im Zentrum steht die Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen (ICF-CY). Was sich dahinter verbirgt, erklärt der Leiter des Caritas-Frühförderungsdienstes Gerhard Krinninger im PNP-Interview.

Herr Krinninger, was versteht man unter „ICF-CY“ und welchen Zweck verfolgt sie?

Krinninger: Die ICF-CY ist eine von der WHO erstellte Norm, um den Gesundheitszustand, die Behinderung, die sozialen Beeinträchtigungen und die relevanten Umweltfaktoren von Menschen abzufragen. Sie soll dazu beitragen, dass sich Mediziner, Pädagogen, Psychologen, aber auch Fachkräfte in Verwaltungen länder- und fachübergreifend über mögliche Beeinträchtigungen von Kindern und Jugendlichen verständigen können. In gewisser Weise handelt es sich bei der ICF-CY also um eine gemeinsame Sprache.

Wie profitieren betroffene Kinder und Jugendliche von dieser „gemeinsamen Sprache“?

Wenn Fachkräfte und Eltern die gleiche Sprache sprechen, kann den Kindern und Jugendlichen zielgerichteter geholfen werden, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und ihre Teilhabe zu fördern. Die ICF-CY ist ein über die reine Diagnose hinausgehendes Konzept, das versucht, die Auswirkungen einer Beeinträchtigung mit zu berücksichtigen, indem es konkrete Lösungsansätze vorsieht. Letztendlich geht es also darum, Betroffene bestmöglich in ihr Umfeld zu integrieren und ihnen damit ein Stück mehr Lebensqualität zu verschaffen.

Stichwort Verhaltensauffälligkeit: Wer legt fest, wann sich ein Kind oder Jugendlicher auffällig oder anders verhält?

Das hat viel mit dem jeweiligen gesellschaftlichen Bezugssystem und den dort vorherrschenden Normen zu tun. Ein Beispiel: Während in Deutschland ADHS fast zur Modediagnose avanciert ist, werden Hyperaktivität und Lebhaftigkeit beispielsweise in südlicheren Ländern nicht als abweichendes Verhalten, sondern als ein Bestandteil der dort vorherrschenden Mentalität wahrgenommen. Hier kommt dann die ICF-CY wieder ins Spiel. Wir möchten versuchen, dass solche regionalen und kulturspezifischen Gegebenheiten noch stärker bei der Beurteilung des Unterstützungsbedarfs berücksichtigt werden.



Gerhard Krinninger.

– Foto: privat

Sind Kinder und Jugendliche immer häufiger verhaltensauffällig?

Dem würde ich nicht zustimmen. Es gibt Studien, die deutlich zeigen, dass derartige Beeinträchtigungen in diesen Altersgruppen nicht zugenommen haben. Was sich verändert hat, ist der Blickwinkel auf das Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Durch neue Forschungserkenntnisse zur frühkindlichen Entwicklung ist dieser Altersbereich viel stärker in den Fokus geraten und es hat eine Sensibilisierung für das Verhalten

von Kindern und Jugendlichen stattgefunden. So wird beispielsweise Vieles, was früher als Bubenstreich durchging, heute bereits als großes Verhaltensproblem angesehen.

Welche Faktoren können zur Verhaltensauffälligkeit führen?

Jeder hat eine eigene Uhr für seine persönliche Entwicklung. Die Genetik und innere Veranlagung sind maßgeblich daran beteiligt und häufig auch Ursache für Beeinträchtigungen. Nicht zu unterschätzen sind dabei aber auch die Wechselwirkungen mit der Umwelt. Ein Beispiel: Wenn ein Kind viel schreit, erst spät spricht oder anderweitig auffällig ist, reagieren Eltern und die gesamte Umwelt darauf häufig unbewusst, etwa mit verstärktem Kümern oder indem sie ihr Kind gleichsam 'richtig' machen wollen. Dadurch kann es passieren, dass dem Kind unbewusst das Etikett 'Du bist schwierig' angeheftet wird. Nicht selten wird dieses Stigma dann auch zu einer Art selbsterfüllenden Prophezeiung, obwohl dem Kind vielleicht nur Verständnis und Erlaubnis zum Anderssein-Dürfen fehlen.“

Eltern und Ärzten wird häufig vorgeworfen, sie würde ihre Kinder zum „Funktionieren“ erziehen und ließen ihnen keinen Freiraum mehr für das individuelle Anderssein. Ist diese Kritik begründet?

In gewissen Situationen ist es gut und richtig, dass Eltern ihren Kin-

dern freien Lauf in der Entwicklung lassen. Andererseits muss jeder Mensch lernen, dass er in seinem natürlichen Drang, Dinge zu verändern, irgendwann an Grenzen stößt. Man kann sich seine Umwelt eben nicht ausschließlich nach seinem Belieben formen. Anpassungsfähigkeit und Kompromissbereitschaft sind wichtige Voraussetzungen für ein funktionierendes Miteinander. Das müssen alle, auch verhaltensauffällige und hyperaktive Kinder lernen, wenn sie im Kindergarten oder in der Schule sind. Trotzdem beobachte ich, dass das Anderssein in der heutigen Leistungsgesellschaft zunehmend pathologisiert wird. ICF-CY soll betroffenen Kindern und Jugendlichen daher helfen, sich in dieser Umwelt bestmöglich zu rechtzufinden.“

Welche Erkenntnisse und Impulse erwarten Sie sich von der Fachtagung?

Die Tagung soll eine Art Startschuss für die Anwendung der ICF-CY in der Region sein mit dem Ziel, das Konzept bekannter zu machen. Außerdem wollen wir auch den 40-jährigen Geburtstag der flächendeckenden Frühförderung in Bayern feiern. Dabei gilt es, in der Rückschau die interdisziplinäre Verständigung zwischen Medizinern, Psychologen und Pädagogen unter Einbeziehung der Eltern qualitativ weiter zu verbessern.

Interview: Christian Döbber